

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger für den Maingau)



Erscheint Dienst, Donnerst, Samst, Sonnt. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M., Kariäuserstraße Nr. 6.
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreisbach, Flörsheim a. M.

Anzeigen kosten die sechsgepaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg.
Kleinanzeigen die dreigepte Zeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringerlohn 40 Pfg., durch die Post Mk. 1.50 pro Quartal.

Dienstag, den 23. Januar 1917.

21. Jahrgang

In den Ostkarpathen günstige Kämpfe.

Ämtlicher Tagesbericht.

WTFB. Großes Hauptquartier, 22. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Lens wurde ein schwacher englischer Angriff in Handgranatentampf abgeschlagen.
Bei Bezuweur und östlich von Pont-a-Mousson trachten Erkundungsabteilungen von kurzen Vorstößen die feindliche Stellung mehrere Franzosen und ein Maschinengewehr zurück.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich Friedrichstadt wurden nachts Angriffe russischer Jagdkommandos abgewiesen.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph.

In den Ostkarpathen kam es an mehreren Stellen zu Vorfeldkämpfen, die für uns günstig verliefen.

Nördlich des Dniestres war die beiderseitige Artillerietätigkeit zeitweise lebhaft.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Westlich von Pancia griff eine feindliche Kompagnie unsere Sicherungen an der Patna an; sie wurde zurückgeschlagen.

Mazedonische Front.

Außer vereinzelten Erkundungszusammenstößen sind keine besonderen Ereignisse zu melden.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Auf dem Höhepunkt.

— Budapest, 20. Jan. „Az Est“ drahtet aus Sofia: Unsere Truppen umklammern den Feind wie mit einer Schere. Die Russen versuchen mit voller Kraft

ihre Plante zu retten und verfolgen dabei offenbar das Ziel, die Initiative an sich zu reißen. Die Kämpfe sind auf ihrem Höhepunkt angelangt.

— Budapest, 20. Jan. Die Verluste der Russen in den großen Kämpfen in der Walachei und in der Dobrudscha waren außerordentlich schwer. Die dort stehenden Armeen sind erschöpft und der russische Oberkommandierende hat sich wieder an die Rüste der rumänischen Armee wenden müssen, obwohl die Rumänen noch keine Zeit zur Reorganisation hatten.

— Pest, 20. Jan. Der „Az Est“ meldet aus Sofia: Die Möglichkeit des Verlustes der südlichen Moldau hat die Russen mit Schrecken erfüllt, und sie konzentrierten deshalb alle verfügbaren Truppen, um den Kampf auf der ganzen Linie aufzunehmen. Auf der ganzen Serethlinie hat sich ein gigantischer Kampf entwickelt. Der russische Koloss hat alle Kräfte zusammengebracht. Die Russen haben ihre Reserven hauptsächlich nach den Flüssen Sereth, Casinu und Susita geworfen. Auch rumänische Truppen wurden herangezogen. Der Feind bezweckt offenbar, unseren Vormarsch am Sereth aufzuhalten und dann die Initiative an sich zu reißen. Die Kämpfe an der Süd-Moldau haben nun ihren Höhepunkt erreicht. Die Entscheidung steht bevor. Der Sieg kann nur der unsere sein.

Kolales und von Rah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 22. Januar 1917.

— Sitzung der Gemeindevertretung vom 20. Jan. 1917. Der Vorsitzende gab der Versammlung zunächst bekannt, daß die Chem. Fabrik Dr. H. Noerdlinger, hier, der hiesigen Gemeinde den Betrag von 20,000 Mk. gestiftet habe, wovon 10,000 Mk. zur Erbauung einer Turnhalle und 10,000 Mk. zur Vergrößerung des Gemeindefruchtenshauses Verwendung finden sollen. Die Versammlung nimmt die hochherzige Stiftung dankend an und beauftragt den Vorsitzenden den Herren Inhabern der Firma schriftlich den herzlichsten Dank der Gemeindeförperschaften zu übermitteln. — Auf Antrag des Lehrerkollegiums beschließt die Gemeindevertretung unabhängig von der vom Staat zu gewährenden Kriegszulage eine Kriegsortszulage für das Jahr 1917 zu

bewilligen und zwar für Lehrerinnen 20.— Mk., unverheiratete Lehrer 20.— Mk. und verheiratete Lehrer 30.— Mk. und deren Kinder unter 18 Jahren je 15.— Mk.

! Eine empfindliche Kälte ist seit ein paar Tagen zu verzeichnen: gestern zeigte das Thermometer 9 und heute morgen 11 Grad unter Null an. Der Main führt bereits Treibeis.

! Die Sonnenfinsternis am heutigen morgen war sehr gut zu beobachten, da der Himmel völlig klar. Zahlreich waren denn auch die „Sterngucker“, die mit geschwärztem Glas das Naturereignis in Augenschein nahmen.

Kohlrüben und Kartoffeln. Vielfach wird die neue Verfügung, nach der es für die nächste Zeit nur 3—4 Pfund Kartoffeln für die Woche auf den Kopf gibt, dahin verstanden, als litten wir an direkter Kartoffelnot. Das ist aber keineswegs der Fall. Kartoffeln sind wohl knapp aber ausreichend vorhanden. Wenn jetzt die Kohlrübe so stark zur Nahrungsversorgung herangezogen wird, so hat das seinen Grund darin, daß die Kohlrübe nicht so haltbar ist, wie die Kartoffeln und deshalb rascher dem Konsum zugeführt werden muß. Die Kohlrübe hält sich im Gegensatz zur Kartoffel für den menschlichen Genuß im allgemeinen nur bis Mitte März. Deshalb muß, um für später genug Kartoffeln zu haben, mit Nachdruck auf möglichst reichere Verwendung der Kohlrüben in den nächsten Monaten hingewirkt werden, und deshalb ist die Anordnung ergangen, daß überall da, wo genügend Kohlrüben vorhanden sind, die Wochenkopfmenge auf 3 Pfund Kartoffeln herabgesetzt wird, und daß die fortfallende Kartoffelmenge durch mindestens die doppelte Menge Kohlrüben ersetzt wird. Die Kartoffelzulage für die Schwerarbeiter bleibt bestehen.

! Bei dem herrschenden starken Frost werden alle Hausbesitzer usw. wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß sie für Unfälle, welche durch Glatteis auf ihren Grundstücken, Straßenteilen usw. entstehen, in der Regel haftbar gemacht werden können. Darum: rechtzeitiges Bestreuen der Bodenfläche mit Sand, Asche usw. niemals vergessen.



Heimsuchung Flörsheims

Durch die verschiedenen Kriege in den vorigen Jahrhunderten.

Zusammengestellt von Bürgermeister Land.

(Fortsetzung.)

Am 20. Oktober 1796 wurden folgende Taxationen für abgenommene Wagen, Pferde, Ochsen und Geschirre bei den französischen Vorposten vorgenommen:

13 Wagen, 19 Pferde, 24 Ochsen. Für ein Wagen wurde im Durchschnitt 77 fl., für 1 Ochse durchschnittlich 70 fl. und für ein Pferd 60 fl. taxiert.

Im Januar 1798 richtete der Schultheis und der Ortsvorsteher ein Schreiben an das erzhoch Domdechantenamt, worin sie über die drückenden Lasten, die der Gemeinde auferlegt wurden, Klage führten und mitteilten, daß die Lieferung von weiteren Naturalien und Geldbeträgen, welche innerhalb 24 Stunden abgeführt werden sollten, unmöglich sei. Sie führten am Ende dieser langen Bittschrift u. a. aus, daß lieber sämtliche Gerichte und Ortsvorsteher ihre begleitenden Stellen niederlegen wollten, ehe ihnen der Vorwurf gemacht würde, sie hätten einen üblen Haushalt geführt und die Gemeinde ruiniert.

Endlich erschien am 12. Februar 1798 eine Bekanntmachung mit folgendem Wortlaut:

Bekanntmachung

der Municipalverwaltung der Gemeinde Mainz vom 24ten Pluviose 6ten Jahrs der fränkischen Republik.

Endlich, Bürger! sind die heißen Wünsche, und die rastlosen Bemühungen der Municipalverwaltung, um die schwerste Last, welche so lange auf unsern Schultern

lag, die Last der Einquartierung abzuwälzen durch einen Erfolg gekrönt, der ihr Hoffnung macht, daß sie ganz glücklich sein wird, in ihrem Verlangen, ihren Mitbürgern endlich die Früchte der Freiheit genießen zu machen, nachdem sie so lange die Bürde des Krieges getragen haben. Wir liefern euch hier die Uebersetzung eines Briefs, den wir soeben erhalten.

Unterzeichnet

Umpfenbach, Präsident.
Reussing, Sekretär.

Au Quartier Général à Mayence le 24 Pluviose 6e année.

Le Général de Brigade Leval aux Citoyens Offiziers

Municipaux de la Ville de Mayence.

Vous voudrez bien Citoyens faire proclamer aux habitants de votre Ville, qu'à compter de demain les Officiers et Soldats ne pourront exiger de leurs hôtes, que le logement, amoins que ça ne soit de plain gré de la part de l'habitant. Je vais de mon coté faire la même proclamation aux troupes à leur arrivée dans la Ville. Je mettrois toute ma sollicitude à prouver aux habitants, combien je suis

Im Hauptquartier von Mainz den 24. Pluviose 6. Jahres der Republik.

Der Brigadegeneral Leval an die Municipalverwaltung von Mainz.

Bürger! machen Sie den Einwohnern Ihrer Stadt bekannt, daß von Morgen an die Offiziere und Soldaten von ihren Wirtshäusern nichts als das Quartier fordern können, wenn ihnen die Einwohner nicht aus freiem Willen mehr zu geben geneigt sind. Ich werde von meiner Seite eine gleichlautende Proklamation an die Truppen bei ihrer Ankunft in die Stadt erlassen. Ich werde alles anwenden, um die Einwohner zu überzeugen, wie sehr ich von ihrer Lage

penetré de leur situation, et combien je desire alléger leurs peines.

Je suis avec une parfaite considération

Signé

F. Leval.

durchdrungen bin, und wie sehr ich wünsche, ihre Leiden zu lindern.

Unterzeichnet

F. Leval.

Die Richtigkeit der Uebersetzung bescheinigt das Kriegsbureau

Unterzeichnet

Behne.

Diese Bekanntmachung stand nur auf dem Papier. Nach den Aufzeichnungen der Gerichtsschreiber, Vorsteher, Frohntschreiber pp. in einem sogenannten Mannual* angelegt am 6. Oktober 1799, finden die Brandschätzungen der Gemeinde erst recht an. Wir finden darin vermerkt:

Ausgabe an barem Gelde

zur Kontribution und Requisition.

Am 13. September 1798 wurde zur Kontributionsklasse zu Höchst laut Quittung gezahlt 775 fl 8 kr

Weiter:

Christoph Hartmann für die von der Chasseurs-Batrouille unterm 22. April 1797 ausgelegten Brandschätzung zur Einlösung der Pferde 22 fl —

Dem Gerichtsschreiber Neumann für Vorlage bei der obengenannten Brandschätzung 44 fl —

(*) Das Mannual ist ein Handbuch, in dem zur Kontrolle alle Lieferungen der Wirte, Krämer usw. eingetragen wurden; auch ist aus demselben ersichtlich, wer auf dem Rathaus beschäftigt war. So war am 13. Dezember 1799 auf dem Rathaus bei den verschiedenen Requisitionen tätig: Schultheis Neumann, Vorsteher Ignaz Kohl, Max Mohr, Peter Ries und Dolmetscher Wilhelm Richter. (Fortf. folgt.)

Die Schuld am Weltkrieg.

Von Graf Sue de Grais.

Unsere Gegner werden nicht müde, immer wieder zu behaupten, daß wir den Weltkrieg heraufbeschworen hätten. Immer von neuem, so auch in ihrer Antwort auf unseren Friedensvorschlag, suchen sie die schwere Verantwortung, die sie durch ihr frevelhaftes Vorgehen auf sich geladen haben, auf uns abzuwälzen, um die Angehörigen ihrer Länder und der neutralen Staaten über den wahren Sachverhalt hinwegzutäuschen. Wenn wir auch hoffen dürfen, daß die Wahrheit sich allmählich durchdringen wird, muß dazu doch immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Behauptungen unserer Gegner mit den offenkundigen Tatsachen in schroffem Widerspruch stehen.

Wenn das Deutsche Reich keine jeglichen Gegner hätte bekriegen wollen, so hätte es dazu die beste Gelegenheit in der Zeit gehabt, wo deren Kräfte anderweitig in Anspruch genommen waren, wo Rußland mit Japan, England mit den Buren und Frankreich mit Marokko im Kampfe lag. Keine dieser Gelegenheiten hat das Reich benutzt; stets hat es seinen jetzigen Feinden gegenüber eine wohlwollende Neutralität beobachtet. Dafür soll es jetzt den denkbar ungünstigsten Augenblick, in dem alle diese Mächte mit voller Macht ihm gegenüberstanden, zum Beginn des Krieges benutzt haben!

Beim Ausbruch des Krieges waren unsere Kriegs- und Handelsflotte in größerer Zahl fern von den Heimatküsten. Nach Lage der Seemachtverhältnisse waren diese rettungslos verloren. Auch in unseren Schutzgebieten fehlte es mehrfach an unmittelbaren Vorkehrungen zur Verteidigung, so daß sie größtenteils eine Beute des Feindes geworden sind. Endlich hätten auch die eigenen Vorräte, auf deren Existenz Deutschland sich angewiesen sah, in größerem Umfange beschafft werden müssen, als es tatsächlich geschah. Deutschland hat sogar noch kurz vor dem Kriegsausbruch Getreide ausgeführt. Hätte es einen Krieg beabsichtigt, so würde es unbedingt auf allen diesen Gebieten ganz anders vorgegangen sein, als es dieses getan hat.

Dem Deutschen Reich fehlte aber auch jeder Anlaß zum Kriege. Um solchen zu finden, versahen unsere Gegner nach den Worten des Mephisto im Faust:

Denn eben, wo Begriffe fehlen,
Da füllt ein Wort dir rechten Zeit sich ein.

Dieses Wort ist für sie der Militarismus geworden. Ihn wollen sie mit aller Macht bekämpfen. Mit Vorliebe bezeichnen sie ihn als „preußischen“, obwohl ihnen fortwährend „schlagende“ Beweise dafür gegeben werden, daß ihnen ein einheitliches und seit geschlossenem deutschem Heer gegenübersteht. Welche Bedeutung sie diesem Worte beilegen, ist nicht ganz klar. Wenn sie unsere allgemeine Wehrpflicht darunter verstehen, so haben sie selbst uns diese ausnahmslos nachgemacht. Wenn sie auf die starke Rüstung hinzielen, so haben Frankreich und Rußland weit stärker gerüstet als wir. Wenn sie aber Eroberungslust aus unserer Rüstung herleiten, so steht auch dieses mit der Sachlage in volstem Widerspruch.

Das Deutsche Reich sieht sich im Osten und Westen einer fortwährenden schweren Bedrohung durch seine Nachbarn ausgesetzt. Frankreich war seit Jahrhunderten von den Raubzügen Ludwig XIV. und den Eroberungskriegen Napoleons I. an bis zu den Kriegen von 1870 und von heute stets darauf bedacht, in dem geeigneten Augenblicke über uns herzuwachen, und auch Rußland hat uns wiederholt ernsthaft bedroht. Die Aufstellung eines starken Heeres ist deshalb kein auf Eroberungen aussehender Militarismus, sondern ein einmütiges Gebot der Selbstverteidigung. Nicht eine einzige Tatsache kann dafür angeführt werden, daß wir damit auf Eroberungen ausgegangen seien, nicht ein einziges Land kann bezeichnet werden, auf das wir unsere Eroberung hätten richten wollen. Weder in Worten noch in Taten haben wir zu solcher Annahme irgendwelchen Anlaß gegeben. Gerade das Gegenteil gilt von unseren Gegnern. Die haben aus ihren Eroberungs-

absichten, Rußland auf Konstantinopel, Frankreich auf Genua-Venedig, Italien auf Trient und Istrien nie ein Hehl gemacht. Sie haben auch, während wir nahezu 45 Jahre hindurch stets für den Frieden eingetreten sind und diesen bewahrt haben, tatsächlich die Bahn der Eroberung beschritten, England gegen die Buren und Ägypten, Frankreich gegen Tunis und Marokko, Italien gegen Tripolis, Rußland und England gemeinsam gegen Persien. So scheuen sie sich nicht, uns das vorzuwerfen, was sie selbst fortgesetzt tun, und ihre Beweggründe uns unterzuziehen.

Dazu kommen die zahlreichen Tatsachen, die nachweisen, daß unsere Feinde das gemeinsame Vorgehen gegen uns (die Entzweiung Deutschlands) von langer Zeit her vorbereitet hatten, daß — wie die aufgefundenen Berichte des belgischen Geandten in Berlin unwiderleglich ergeben — die belgische Neutralität, deren Verletzung England als Kriegsgrund vorschützt, von diesen selbst längst verletzt war und sonach für uns gar nicht mehr bestand.

Alle diese Umstände können nicht stark genug hervorgehoben und nicht oft genug wiederholt werden, da unsere Gegner eifrig bemüht sind, sie in Vergessenheit geraten zu lassen. Nur hierdurch kann es gelingen, deren planmäßige Feindseligkeit offenzulegen und das Vagengewebe zu zerreissen, mit dem sie die Wahrheit zu verzerrern suchen. D. K.

Verchiedene Kriegsnachrichten.

551 847 Quadratkilometer feindlichen Bodens von uns befreit.

Im Anfang des Jahres 1917 waren von uns befreit: In Belgien 29 000 Quadratkilometer, in Frankreich 22 310 Quadratkilometer, während von deutschem Boden 900 Quadratkilometer in den Händen der Franzosen waren; in Rußland waren befreit 240 450 Quadratkilometer, in Rumänien 100 000 Quadratkilometer, während 28 231 Quadratkilometer österreichisch-ungarischen Bodens in den Händen der Russen waren. In Serbien waren es 85 867, in Montenegro 14 180, in Albanien 20 040 Quadratkilometer, die von unseren Truppen befreit waren. Insgesamt sind also 551 847 Quadratkilometer feindlichen Bodens von unseren Truppen erobert worden, eine Fläche, der gegenüber die 29 131 Quadratkilometer, die unsere Gegner beizogen, völlig verschwinden. Sieben verschiedene Länder mußten Teile ihres Landes hergeben, einzelne unter ihnen sogar ihr ganzes Land. Die obige Aufstellung beweist am besten, wer der Sieger ist. Mögen unsere Feinde sich noch so sehr ihrer erlittenen Siege rühmen, diese Zahlen können sie nicht aus der Welt schaffen.

Die Erfolge der neuen deutschen „Möwe“.

In Amsterdamer Schiffsreisen verläutet, daß von der neuen deutschen „Möwe“ bisher etwa 70 000 bis 75 000 Tonnen Laderaum vernichtet worden sind. Der Wert der vernichteten Schiffe mit ihren Ladungen wird auf etwa 80 Millionen Mark geschätzt.

Frankreichs Schwierigkeiten im Truppenersatz.

Pariser Blätter zufolge ist beabsichtigt, alle untauglich befundenen Mannschaften der Jahresklassen 1917 bis 1896 sowie alle zurückerufenen, mit Ausnahme der infolge Kriegsverwundungen untauglich Erklärten, erneut auszumustern.

Die kommende Offensive im Westen.

Ein Schweizer Militär, der kürzlich ein Gespräch mit dem französischen Höchstkommandierenden General Nivelle hatte, teilt mit: General Nivelle wisse wohl, daß es nicht oder kaum möglich ist, die tiefergegliederten deutschen Linien, die von erstklassigem Truppenmaterial besetzt und mit Aufgebot der ganzen modernen Technik ausgebaut seien, zu durchbrechen; General Nivelle nehme aber an, daß eine allmähliche Vernichtung und Zerschlagung der deutschen Linien im Westen gelingen werde.

Die Wucht der neuen Offensive werde, den vermehrten Artilleriemassen entsprechend, größer sein. Wir werden, sagte Nivelle, tatsächlich über Höchstleistungen unserer Kriegsinstrumente verfügen und eine Millionenarmee in das Feuer schicken.

Das rumänische Heerwesen.

Verwaltung nach russischem Muster.

Ein rumänischer Fährlich, Angehöriger einer hohen rumänischen Offiziersfamilie, hat als Kriegsgelangenener bemerkenswerte Sätze des rumänischen Heerwesens enthüllt, die von dem sittlichen Verfall der Armeeverwaltung und des Offiziersgeistes zeugen. Er erzählte: „Es fehlte nicht an Männern, die auf diese Verwilderung hinarbeiten. Aber erst im Jahre 1916 in einer Sitzung der Armeeinspektion: Ein Land, das mit dem inneren Feind, dem Schwindelgeist, nicht fertig werden könne, dürfe gar nicht daran denken, sich nach außen zu wenden. Das politische Geistes des Generalstabschefs Nisescu war zugleich eine Erwerbslosigkeit: ihr Gebiet war Heereseileistung nach russischem Vorbild. Ein Beispiel für viele: Nisescu verpag an die Schuhwarenfabrik Basilescu u. Borischi im Spätherbst 1915 eine Lieferung von 150 000 Paar Schnürschuhen. Die Schuhe wurden ohne die vorchriftsmäßigen Verrechnungen geliefert und auch genommen. Für jedes Paar Schnür wurden 10 Banik gleich 8 Wiener abgelegt. Nach fünf Wochen wurde die Lieferung von 150 000 Paar Schnürschuhen an dieselbe Firma zum Preise von 75 Banik gleich 60 Wiener vergeben. Nisescu entrichtete sich in der „Epoca“ über Unterstellung im Reich des Nisescu. Dieser aber rechtfertigte das Geschäft mit Dringlichkeit des Bedarfs und Lebensmangel. Gewinn: 97 500 Lei.“

Die großen Vorbilder weiten Naheherung bei den Meineren. Mittelmäßig Stancescu, ein berühmter Partisanenführer, verlegte sich auf den Sport der Schöpfungsspekulation. Während meiner Waffenhabung im Januar 1916 fingen die Leute an zu murren. Der Mittelmäßig ließ die Schwadron antreten, und nach allgemeiner Aussprechung herrschte er sie in stiller Entrüstung an: „Ich habe eure Schönungen natürlich aufgewahrt und versucht, sie an der Börse zu verdoppeln. Geld von Börsenspekulation hat aber kein Glück. Auch diesmal habe ich Schweißschaden verloren.“ machte leicht und ging sporenlos ab. Derselbe Herr wählte auch keine Offiziere zu Schreibern. Im Einvernehmen mit dem Wachmeister wählte er den Jagdführer fortgesetzt ungerechtfertigte staatliche Vermögensabhängige nachzuweisen. Bezahle der angelegenen Offiziere nicht, so wurde er dem Kommandanten, Oberleutnant Jernici, einem der geriebensten Aufpländerer, gemeldet. Folge: Bestrafung für unachtsames Umgehen mit Staatsvermögen und Ertrag des Schadens im Wege von Gehaltsabzügen. Auch der Kriegsschuld wurde zum größten Teil nicht gezahlt. Nur die Günstlinge wurden ordnungsmäßig gelohnt, dafür aber im Spiel faßl gerappt.

Schon auf den Anmarschlinien wurden die Mannschaften nicht mit warmer Kost versehen. Die Dadjier der Führer verwarf sie auf Requirieren und stülte sich selbst die Tischen. Auf dem Rückzuge von Siebenbürgen ließ der Kommandant des 6. Jäger-Regiments den ganzen Verpflegungsplan an Gastwirte und Händler verfallen. Die Pferde wurden im nächsten Dorfe vor requirierter Wagen gespannt und der Materialverlust mit feindlichem Vortrang verdeckt. Gleich bei Kriegsbeginn fehlten allerwärts Strümpfe, Schuhen und besonders Stachelbrat. Am das 10. und 11. Infanterie-Regiment und das 10. und 2. Feldartillerie-Regiment wurden Schuhe mit Rapplohen geliefert. Die Stimmung der mit Jubel eingerückten Rekruten sank unter diesen Umständen täglich tiefer. D. K.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Reichstanzler hat die Führer der Reichstagsfraktionen zu einer Vorgesprächung eingeladen. Es handelt sich aller Wahrscheinlichkeit nach um die Einberufung des

Reichstagsausschusses zur Beratung auswärtiger Angelegenheiten.

* Einer Einladung des Reichstagspräsidenten Dr. Kaempf entsprechend sind die Präsidentschaften der Volksvertretungen in uns verbündeten Ländern in Berlin eingetroffen. Eine Reihe gegenseitiger parlamentarischer Besuche sind vorangegangen. In eindrucksvoller Weise spricht sich darin das nahe und herzliche Verhältnis aus, das zwischen den Völkern unseres Bundes besteht und durch den Krieg zu unüberbrücklicher Festigkeit geschmiedet worden ist. — Die türkische Kammer wird von ihren Präsidenten Sabiki Mid bei der Beifriedenskunft vertreten. Aus Sofia ist der Präsident der Sobranje Dr. Watschew, der den Best in Vertretung des erkrankten Präsidenten der zweite Vizepräsident des ungarischen Abgeordnetenhauses Klement v. Simonitsch aus Wien der Präsident des österreichischen Abgeordnetenhauses Dr. Schönerer gekommen.

* Wie die „Köln. Ztg.“ erzählt, rechnet man in parlamentarischen Kreisen damit, daß die neue preussische Wahlrechtsverfassung zwar nicht während des Krieges, aber doch so zeitig eingebracht werden wird, daß die jetzige Kammer noch damit beschäftigt sein dürfte, die Legislaturperiode zu dieser Zweck verlängert werden. Der im Ministerium des Innern bekanntlich schon fertiggestellte Entwurf dürfte höchstwahrscheinlich die Bestätigung der indirekten Wahl und der öffentlichen Stimmabgabe bringen, sowie ein Mehrstimmigenwahlrecht nach schäfflichem Muster vorschlagen.

Polen.

* Unter den in Deutschland sich aufhaltenden im Königreich Polen heimatisierten polnischen Arbeitern ist vielfach die Meinung verbreitet, daß ihre zwangsweise Einziehung zum polnischen Heere beabsichtigt sei. Eine solche Ansicht besteht nicht. Vielmehr wird darauf hingewiesen, daß sich das polnische Heer nur aus Freiwilligen ergänzt. Alle Gerüchte über zwangsweise Einziehung beruhen auf Verleumdung oder böswilliger Ausdeutung.

Frankreich.

* Der alte Ministerpräsident Clemenceau ist wieder am Werke. In heftigen Artikeln behauptet er das Kabinett und insbesondere sein ehemaliger Freund Briand und Viviani. Der Ministerium wird übrigens auch von anderer Seite Unfähigkeit vorgeworfen, und ein radikales Blatt schreibt runderhand: „Schöne Worte und Gebärden genügen nicht, um das Siegesprogramm durchzuführen. Hierfür bedürfte es anderer Männer als Briand, Viviani und Co.“

England.

* Der Minister des Innern Balfour hat an den englischen Botschafter in Washington eine Note gerichtet, deren Inhalt für die Regierung der Ver. Staaten berechnet ist und der gleichzeitig eine Erklärung zur Note des Botschafters darstellt. Balfour legt eingehend dar, weshalb die Forderungen unbedingt aus Europa vertrieben werden und weshalb die Vereinigten Staaten den Sieg erreichen müssen. — Natürlich kann es nach seiner Meinung nur einen Frieden nach vollständiger Niederlage der Mittelmächte geben, einen Frieden, den England diktiert und der ihm für immer die Weltbeherrschung zu Wasser und zu Lande sichert.

Norwegen.

In einer geheimen Sitzung des Storting gab der Minister des Innern eine lange Erklärung über die außenpolitischen Verhältnisse Norwegens ab, die fast die ganze Sitzung in Anspruch nahm. Es wurde beschlossen, die Erklärung in einer späteren Sitzung zur Vorgesprächung zu stellen.

Rußland.

* Nach verschiedenen Witterungsberichten hat das Gesamtministerium seinen Rücktritt angekündigt. Die Minister erklärten, daß zwischen Regierung und Duma kein gutes Zusammenarbeiten möglich sei, solange Protopopow sein Amt als Innenminister inne habe, und daß es ferner unmöglich wäre, unter den bestehenden Verhältnissen überhaupt die Staatsgeschäfte zu führen.

Hinnerk, der Knecht.

19) Roman von Bruno Wagener.

(Fortsetzung.)

Und Hinnerk lenkte unter der Wucht des Beweises den Kopf. Nein, er zweifelte selbst nicht mehr daran; das tonangebende Wesen seiner Mutter ihm gegenüber und ihre verworrenen Worte über die Strümpfe, an die sie gar nicht mehr gedacht hatte, waren ihm eine volle Bestätigung. Trotzdem fragte er: „Daher denn noch jemand außer dem Krüppel etwas gesehen?“

Gefine nickte. Sie selbst war gerade im Garten gewesen, als Frau Meyer mit schwerer Gebärde aus der Alleenstraße gekommen war; und der Anbauer Kleinmann war ihr begegnet, als er eben das Geld abgeliefert hatte. Da sah Hinnerk ein, daß alle Hoffnung verloren war.

„Ihr sollt alles wiederhaben — ganz gewiß, alles sollt ihr wiederhaben“, murmelte er und griff nach seinem Hute, der auf dem Stuhle neben ihm lag.

„Du willst noch heute abend hin zu ihr?“ fragte Gefine. „Das laß nur bleiben, sie wird das Geld ja wohl auch morgen herausgeben. Es ist Zeit zum Schlafengehen.“

Mechanisch erfüllte er heute abend seine Obliegenheiten, sah nach den Pferden und dem Vieh und prüfte die Pfuschkarte, mit der morgen die Acker für die kommende Frühjahrspflanzung gepflügt werden sollten. Dann ging er auf seine Kammer. Vergessen waren alle frohen Zukunftspläne. Eine dumpfe Niederdrückung

heit lag auf dem jungen Knecht und häßte ihm die Welt in graue Schleier. Er hatte sich vor den Tisch am Fenster gesetzt und das Gesicht auf beide Arme gelegt und weinte heiße Tränen vor Jörn und tiefer Scham.

16.

Am folgenden Morgen schickte Hinnerk den Jungknecht allein zum Pfaffen hinaus und sagte ihm, daß er später nachkommen würde. Dann ging er mit großen Schritten durchs Dorf. In der Kiste trat er die Mutter nicht an, so sehr ging sie ihm nicht auf Arbeit. Aber einerlei, das Geld mußte er wiederhaben um jeden Preis. Er begann die armeneliche Wohnung zu durchsuchen. Das war keine umständliche Arbeit, denn es waren nur zwei kleine Räume und die Küche und darüber ein niedriger Boden. Er lehrte das Unterste zu oberst: im Schrank suchte er zuerst und in dem Küchengeschirr, in den Wäschekisten und im Bett; nichts ließ er unberührt.

Es war alles umsonst. Schließlich stürzte er den Kasten neben dem Herd um; da fiel ein Taler heraus und rollte in eine Ecke. Er hob ihn auf; die Münze zeigte einen Frauenkopf im Gepräge. Aber wie er auch suchte, er fand nichts außer dem einen Taler. Seufzend gab er die Arbeit auf.

Da wurde die Tür geöffnet, und die Mutter trat ein. Sie mußte sich mit der Hand am Türpfosten halten, als sie sich plötzlich dem Hinnerk gegenüber sah. Die Knie schlotterten ihr, und sie bot das beklemmende Bild vollendeter Hilflosigkeit. Ihre Lippen bewegten sich, als

wollte sie sprechen, aber es kam kein Ton aus ihrer Kehle. Nur ein erschöpfendes Blick heftete sich auf den Sohn, der als Ankläger vor ihr stand.

„Guten Tag, Mutter“, sagte er hart und bemühte sich, ruhig zu bleiben. „Ich will das Geld haben, das du gestern gestohlen hast. Du wirst es mir sofort herausgeben.“

„Das Geld?“ fragte sie mit einem schmerzhaften Blick nach dem Herd. „Was für Geld meinst du? Ich habe kein Geld.“

Da verließ ihn die mühsam erkaufte Fassung. „Du lägst!“ schrie er laut. „Du lägst, Mutter! Ich weiß alles, und ich gebe nicht von hier, bis du mir das Geld gegeben hast. Ich habe es Gefine Stiemers versprochen. Auf Heller und Pfennig soll sie es wiederhaben — die ganzen hundertundfünfzehn Mark! Hast du mich verstanden?“

Sie starrte ihn an, als begriffe sie ihn nicht, was er wollte. „Hundertundfünfzehn Mark! Und die soll ich gestohlen haben?“ Nein! Nein! Ich habe sie nicht. Und wenn sie gestohlen sind, muß das ein anderer getan haben. Ich schwöre dir's, wahrhaftig — ich habe sie nicht. Auf der Stelle will ich tot sein, wenn ich das Geld gestohlen habe — auf der Stelle will ich tot sein!“

Er herrschte sie an, und seine Stimme klang wie das heisere Brüllen eines wilden Tieres. „Schweig still, Mutter! Du lästest! Gott im Himmel! Du hättest das Geld nicht gestohlen? Und ehe du lachst, hat es auf dem Tisch gelegen. Als du gingst, war es fort, und die Strümpfe laßen statt des Geldes da. Und du

hättest zu mir gesagt, du wärest gar nicht — auf dem Hofe gewesen. Das war schon eine Lüge; und jetzt wird weitergelogen. Aber ich sage dir, ich gehe nicht von der Stelle, wenn du das Geld nicht herausgibst.“

Er packte sie mit beiden Händen an den Schultern und starrte sie. Da kam sie heulend vor ihm in die Knie. Er ließ sie los. „Ich könnte fast vergessen, daß du meine Mutter bist!“ sagte er ingrinnig. „Bist du denn ins Nachhause wandern? Du weißt doch, was dir bevorsteht, wenn sie dich anzeigen. Nur wenn du das Geld herausgibst, wollen sie dich laufen lassen. Also heraus damit! Ich habe keine Zeit, darauf zu warten!“

Sie wand sich vor ihm auf der Erde. „Ich hab's nicht!“ jammerte sie. „Nicht angeht habe ich's.“

Hinnerk hielt seiner Mutter den Taler, an dem noch die Kette hing, vors Gesicht. „Die kannst du zu dem Taler?“ fuhr er sie an. Er sah, wie sie angestrengt nach dem Merkmalen blickte, der umgelenkt neben dem Herd lag. „Wie kommst du zu dem Taler, den ich in der Kiste fand?“

Sie wimmerte leise wie ein getretener Hund. „Das Geld habe ich mir geliehen, ganz allmählich, die ganzen Jahre, um euch was zu schenken — dir und der Liese — wenn ihr Hochzeit macht.“

Er warf den Taler während auf den Tisch. „Dein Sündengeld brauchen wir nicht! Und Hochzeit mit der Liese? Die wird sich bedanken, einen Mann zu heiraten, dessen Mutter ins Nachhause kommt.“

Kämpfe in den Alpen.

Kriegsbilder aus Tirol.

Es gibt kein Neuland in den Alpen mehr. Das hat der Krieg bewirkt. Und wenn der Krieg vorüber, wenn ungezählte Scharen zum heiligen Land Tirol wallfahren, zu den Gärten, da der Standschütze mit der Fönung „Andreas Hofer“ die heimlichen Berge gegen welche Tüde und welche Niedertracht verteidigte, dann sieht alles so ganz anders aus als vor dem Kriege. Ganze Felswände sind abgeprengt. Schluchten wurden durch abgestürzte Felsen gesperrt, und die Wildbäche wurden zu neuem Lauf gezwungen. . . .

Der im Lande Tirol die Glocken der Standschützen zur Nacht und zu den Waffen riefen, gab es noch manche jugendliche Spitze, die nie eines Alpinstiefen Fuß betraten. Sie lag abseits von der großen Straße der Bergkämpfer, und die Führer sprachen nicht davon. Heute sind sie längst von tüchtigen Patrouillen bestiegen worden. Mancher brave Soldat fand den weichen Tod, die Lawinen bearbeiteten den Krieger aus Ungarland oder Slowenen, er stürzte vom jähen Grai, oder der Befehl wurde ausgeführt, und auf schwindelnder Höhe, die kaum die Gasse aufschneidete, die nur der Aar umkreiste, steht heute das Maschinengewehr, und seine Geschosse flachten gegen die drüben liegenden Felswände, an denen der Alpinist sich emporrannte und von denen aus er den Einblick in die Stellungen der Hüter Tirols verlor. . . .

Da liegen sie, die tapieren Kämpfer, gegen die Berge und gegen den Feind, im durchkreuzten Mantel, kaum von einer Felsbahn gegen den ewigen Sturm geschützt, hungrig, ohne Abkühlung, nur die Pfeile in den trostlos klapprigen Zügen, und späten in die Wunderwelt der Berge, durch die die Nebel branden und sich zu grotesken Formen ballen, nach dem Feinde. Die Nächte hier oben aber sind schaurig. Erst wenn die Berge zu glücken beginnen, wenn die Sonne neu erwacht, taucht auch der Mensch auf und beginnt von neuem zu leben. Viel, viel schwerer hat es der arme Italiener. Der aus dem Süden, dem sonnigen Lande der Orangen, „liebt nie die kalte See“. Wenn lästige Schneehubpatrouillen die feindlichen Stellungen umschweben und oft im Rücken des Feindes auftauchen und wieder verschwinden, nachdem eine mühsam erbaute Kunststraße zerstört worden ist, dann finden sie viel mehr als die kalten Erörterer. Gelpensier gehen in den Bergen um. Besonders in gewitter-schwerer Zeit. Dann leuchtet es geheimnisvoll aus den Gesteinsklüften, und von den Ragen und Fingerzügen züngeln Flammen empor: Das ist das St. Emstener! Wer's nie gekannt, der lernt es in den Bergen kennen. Von Zeit zu Zeit bellt zwischen das fast nie auslöschende Dröhnen der schweren Geschütze das Knattern der Alpin-Salven. Es ist eine Spezialität dieser Kerntruppe der Italiener, in Salven zu schießen. Aber sie scheitern leicht, meist zu hoch, eine Beobachtung, die zu Beginn des Krieges auch bei den Franzosen gemacht wurde. Im Kleinkrieg der Berge sagt das Feuer der feindlichen Infanterie und wenig Schaden zu. Wenn nur der weiße Tod nicht wäre. . . .

Das ist der Krieg in den Alpen, ein Krieg der höchsten Weisheit, und wer ihn durchkämpft, hat das Größte geleistet, was in diesem Weltkrieg zu leisten befohlen worden ist. Der Krieg hat auch in den Alpen seine Schrecken, dazu bezeichnet. Es gibt keine Alm mehr, keine Schutzhütte, kein Schutzhäuschen. Alle sind verbrannt oder zerstört oder gesperrt worden. Manche schöne Täler des Deutschen Kaiserreichs Alpenvereins ist bereits vom Feinde in Trümmer und Asche gelegt worden. Auch die Wälder sind verbrannt und abgebrannt, und was das Feuer nicht zerstört, fällt die Art, um das Holz für die Unterstände zu besorgen. Bis zu den höchsten Berggipfeln führen heute Kunststraßen, wie sie der Alpenverein nicht besser anlegen konnte, und Drahtseilbahnen, die früher nicht gebaut werden durften, haben die höchsten Berge bezwungen. Doch im Bereich der Gassen haust seit fast zwei Jahren der Krieger und führt Schützenarben in den harten

Granit, gegen den selbst ein 42 er Schuß nichts ausrichtet. Der Mensch hat Wunderwerke geschaffen, er hat die Natur und ihre Schrecken überwunden, sie sich zu Füßen gelegt. Die Bergwelt wurde aller Geheimnisse beraubt, sie ist erjorcht und dem Menschen untertan geworden, und das greisbarste Ergebnis des Krieges in den Alpen ist (der Alpinist wird es vielleicht bedauern): es gibt im Kampfgebiet des Landes Tirol, im schönsten Hochgebirge, kein Neuland mehr!

Von Nah und fern.

Goldwarenhandlungen nach der Türkei verboten. Nach einer Mitteilung der türkischen

Wund Kartoffeln (!) vorgelegt worden sein. Ich warne die Landwirte, derartige Übertreibungen zu begehen, da ich gezwungen bin, unangenehmlich mit Straßverfolgung einzuschreiten.

Kriegswucherstrafen in Sachsen. Nach einer Zusammenstellung der Landes-Preisprüfungsstelle und des Sächsischen Kriegswuchersamtes haben die von den sächsischen Gerichten wegen Wuchers verhängten Strafen eine Höhe von rund einer Viertelmillion erreicht. Ein Fabrikant in Grimnitz hatte allein 245 085 Mark Strafe wegen Verarbeitungsverschlagung zu zahlen.

Die Brannntweinwurfs. In was für sonderbaren Auswüchsen der Brannntweinnangel

vergiftetes Gebäck und vergifteten Wein als Liebesgaben geschickt hatte.

Die Malzverschickungen in Bayern. Wie aus München berichtet wird, ist die Verschickung von 800 000 Kilogramm Malz aus Bayern nach Norddeutschland unter der falschen Bezeichnung als Unzugut in Möbelwagen erfolgt. Die bayerische Verkehrsverwaltung war schon im Mai 1916 durch eine bedeutende Speichenshuna vergeblich darauf aufmerksam gemacht worden. Da der Frachtmehrschied München-Berlin in solchen Fällen 250 Mark für 10 000 Kilogramm beträgt, so sind die beteiligten Staatsbahnverwaltungen auch um viele Tausende betrogen worden.

Durch Schadenfeuer große Brannntwollvorräte vernichtet. In Toulouse zerstörte eine riesige Feuersbrunst eine Trockenkammer, die gewaltige Vorräte an Baumwolle barg. Der Schaden ist sehr hoch.

Die Stellungen am Sereth.



In den ersten Januartagen wurde bekanntlich der Brückenkopf von Braila durchbrochen und gleichzeitig der östlich davon gelegene Brückenkopf von Macin in schweren, hartnäckigen Kämpfen eingenommen. In den Brückenköpfen von Jandeni wurde eine Brücke gebaut. Die Truppen des Generals von Kraft erlitten sich beim Ausbruch des Brückenschlusses den Ausgang aus dem Gebirge. Südlich des Sereth stehen somit nur noch geringe Kräfte der

Russen und mit diesen räumt zurzeit die 9. Armee und die Donauarmee auf. Die Sereth der Dnjestri hier noch einmal vorwärts zu kommen, sind geachtet. Einmal verließen die Russen ihre Stellungen zwischen Jandeni und Jandeni und neuerdings machten sie heftige Gegenangriffe, die einen Offensivversuch, es wird ihnen nichts übrig bleiben, als hinter den Pruth zurückzugehen.

Postverwaltung gehen neuerdings häufig Briefe aus Deutschland in der Türkei ein, die Gold- oder Silberstücke, Edelsteine, Schmuckstücke und andere kostbare Gegenstände enthalten. Da das Einlegen von Goldwaren — für die auch ein deutsches Ausfuhrverbot besteht — sowie von Silberwaren usw. in Briefsendungen durch die türkische Gesetzgebung verboten ist, hat die genannte Postverwaltung angeordnet, daß Briefsendungen mit solchem Inhalt gemäß Artikel 16 des Postverkehrsvertrages nach dem Aufgabebort zurückgeschickt werden.

10 Pfund Kartoffeln Tagesration für — Kriegsgefangene. Der Landrat des Kreises Lauenburg erläßt eine Bekanntmachung, in der es heißt: „Landwirte hiesiger Provinz haben kein Fehl daraus gemacht, daß in ihren Wirtschaften erheblich größere Mengen von Kartoffeln und Brot den Schmitten und Kriegsgefangenen zur Nahrung verabreicht werden, als zulässig ist. Aus einem Gute soll den Kriegsgefangenen eine Tagesration von zehn

und das Brannntweinverbot in Schweden bei den skandinavischen Zollkollisionsführern führen kann, beweist die Tatsache, daß kürzlich das Zollamt zu Malmö eine ganze Anzahl bis meterlanger Märsche beschlagnahmt hat, die fast mit Füllschiffen mit — Brannntwein „gepackt“ waren. Ganz raffiniert war nicht nur die Idee, die diesem Betrugs zugrunde lag, sondern auch ihre Ausführung: der Schmuggler hatte die Brannntweinwässer nämlich nicht nur im Hohlraum seines hohen Fußes untergebracht, sondern auch, an Holentwürfen aufgehängt, in jedem Hosenbein eine mitgeführt.

Strenge Kälte in Sicht. In Westrußland und Ostpreußen ist plötzlich strenge Kälte eingetreten. Aus Rowno und Mitau werden bis 22 Grad Kälte, aus Remei und Königsberg 18 Grad gemeldet. Die Kälteperiode rückt langsam gegen Mitteleuropa vor.

Eine unnatürliche Gattin. In Hohen-esse wurde die Zimmermalerstättin Marie Bucher verhaftet, die ihrem im Felde stehenden Gatten

Kriegsereignisse.

13. Januar. Englische Angriffe nördlich der Ancre gegen Serre blutig abgewiesen. — Geländegewinn im Elanc-Tal; starke russische Angriffe im Odoz-Tal brechen verlustreich zusammen. — Nordwestlich Braila der Ort Mihalea von Türken gestürmt.
14. Januar. Lebhaftes Artilleriefeuer an der Somme. — Erfolge der Deutschen in den Ostarpäthen. — Angriffe der Feinde am Doiransee abgeklungen.
15. Januar. Starke russische Angriffe nördlich des Sufia-Tales abgewiesen. — Südlich des Sereth vor Galatz Bardeni erstickt.
16. Januar. Französische Vorstöße bei Douvaines vereitelt. — Russisch-rumänische Gegenangriffe im Casinu- und Sufital so wie beiderseits Fronten brechen unter großen Verlusten des Feindes zusammen.
17. Januar. Russische Angriffe bei Smorgon brechen unter schweren Verlusten zusammen. — Russisch-rumänische Gegenstöße zwischen Casinu- und Sufital abgewiesen. — Im Monat Dezember betrug der deutsche Verlust an Flugzeugen 17, während unsere Gegner 66 einbüßten.
18. Januar. Bei einem Vorstoß gegen heimlich geräumte deutsche Gräben bei Serre erleiden die Engländer schwere Verluste. — Ein starker russischer Angriff im Odoz-Tal abgewiesen, erfolgreiche deutsch-österreichische Unternehmung zwischen Sufia- und Putina-Tal. — Tulcea und Jaceca von den Russen beschossen, mehrere Einwohner getötet.

Gerichtshalle.

Leipzig. Das Landgericht Lübeck verurteilte am 20. Oktober v. J. den Hofenarbeiter Heinrich Neubert wegen Diebstahls im Aldiall zu fünf Monaten Gefängnis. Neubert war im September mit zwei anderen Arbeitern mit dem Beladen eines Dampfers beschäftigt, wobei sie unter anderem beschädigte Säcke mit Weichholz zu verladen hatten. Der den gestohlenen Säcken entnommene Soda wurde von den drei Arbeitern widerrechtlich mit nach Hause genommen, und zwar enthielten auf Neubert 15 Pfund. Vor dem Landgericht gab der Angeklagte zu, er habe den Soda mitgenommen, weil es keine Seele gegeben habe, während seine Frau und seine sechs Kinder an der Straße litten. Da das Landgericht sich im Urteil nicht darüber ausgesprochen hatte, daß der Zustand des Weichholzes nicht vorliegt, wurde das Urteil aufgehoben und die Sache an die Vorinstanz zurückverwiesen.

München. Das Schöffengericht verurteilte den Geschäftsinhaber einer Drogerie, Hans Pfeiffer, wegen umfangreichen Kettenhandels und Preisvertreiben zu drei Monaten Gefängnis und 1200 Mark Geldstrafe.

Goldene Worte.

Man hat einen zu guten oder einen zu schlechten Ruf; nur den Ruf hat man nicht, den man verdient. W. v. Gerner-Geschenbach.

Erreue dich am Wohlergehen anderer, auch wenn es dir selbst nicht wohl geht; edle Menschen erfreuen sich am Glück ihres Nächsten. Indisch.

Mit fester Hand packte er sie am Arm und zerrte sie hoch. „Da, geh hin, dich dir den Taler an. Ja, dich ihn dir nur ganz genau an. Gerade so ein Taler mit dem Hauptenlopf war bei dem gestohlenen Gelde. Die Mitteilern hat ihn gefällig gehalten und sich's darum genau gemerkt. Und nun finde ich den Taler hier! Wollst du noch leugnen?“

Sie fiel vor ihm auf die Knie und umfaßte seine Hände mit den Armen. „Sinnert, mein Junge, ich will's ja gestehen. Ja, ich hab ihn gestohlen, den Taler! Er lag da so schön vor mir, und ich konnte nicht anders, ich mußte ihn nehmen. Und dann wollte ich umkehren und ihn wieder hinstellen. Aber da kam jemand, und ich bin rasch davon gelaufen. Aber das andre Geld habe ich nicht gestohlen, das ist nicht wahr! Ich schwöre es bei allem, was im Himmel lebt!“

Er unterbrach sie hart. „Sei still! Kein Wort mehr! Sonst schwörst du dich in die Hölle. Denkst du, ich glaube dir? Du hast ja doch auch geschworen, bis ich dir den Taler vor die Nase hielt. Und damals, als du gestohlen hattest, hast du es ganz ebenso gemacht und vor Gericht gelogen bis zuletzt. Ich glaube dir nicht, gar nichts glaube ich dir. Und jetzt gib das Geld heraus, Mutter! Wollst dich und mich und die Vögel nicht noch unglücklicher, als wir schon sind. Mutter, ich bitte dich, gib das gestohlene Geld heraus!“

„Ich habe es nicht,“ sagte sie, und ihre Stimme klang sehr trübsalig. „Wenn du deiner Mutter nicht glauben willst, kann ich dir nicht helfen.“

Da spie er vor ihr auf den Boden und wandte ihr den Rücken. „Ich habe keine Mutter mehr,“ sagte er verächtlich. Und wieder begann er zu suchen, in der Kammer, in der Küche und in der Wohnstube. Dann stieg er auf den Boden und suchte im Hengelsack froh er in allen Ecken herum. Schließlich ging er hinaus und grub im Garten und auf dem Kartoffelfeld nach, wo ihm die Erde frisch aufgewühlt vorkam. Nirgends fand sich etwas.

Niederknien ging er gegen Mittag fort, ohne die Mutter noch eines Blickes zu würdigen. Aber er wandte sich nicht dem Volten-Siemerschen Hofe zu. Aber die Mutter lief er und durch das Holz; er sah nicht um sich, wie ein Blinder irrte er umher in verweirten Gedanken. Erst spät am Nachmittag kam er auf dem Hofe an, müde und hungrig, zerfurcht an allen Gliedern — ein armer Mann, der seine Zukunft begraben sah.

Die Bäuerin sah ihn kommen. Sie hatte eine furchtbare Angst um ihn ausgestanden. Schon seit drei Stunden hatte es so immer wieder aus Fenster und zur Tür geirrt, um Wasser zu halten. Sie sagte niemand davon, wie elend ihr zumute war. Aber man sah es ihrem verzerrten Gesicht an, was in ihr vorging. Wenn er sich nun ein Leid angetan hätte! Einmal war sie sogar zum See hinuntergelaufen, weil eine plötzliche Ahnung ihr sagte, daß sie ihn da finden würde. Aber es war nichts gewesen.

Als sie beim Rückweg über den Rasenfeld hinter der Euringenbede geschritten war, da

war ihr jene Sommernacht lebhaft vor die Seele getreten, da sie um ihre Liebe mit ihm gerungen hatte. Und nun kam er. Gott, wie sah der Mann aus! Ein wildes Mitleid trieb ihr die Tränen in die Augen, als sie ihn daherschlendern sah. Aber sie wußte sie mit einer herrlichen Gebärde mit dem Rücken der Hand aus den Augen. Jetzt galt es fest bleiben, wollte sie ihr Ziel erreichen. Aber sie wußte, daß er ihr dieses Mal nicht entgehen würde.

War es denn unrecht, was sie tat? Daß sie ihn liebte, war doch ihr gutes Recht. Daß sie ihn begehrte, wer durfte es ihr wehren? Etwa das kleine Ding, die Liebe? Gott, so ein kleines Pappchen würde sich bald trösten! Was wußte die von Liebe! Und er? Wollte sie denn nicht auch sein bestes? Er sollte Bauer werden, wo er knecht gemessen war. Gut sollte er es haben, das war gewiß. Und war sie es nicht ihrem jungen Knaben schuldig, daß der wieder einen Vater bekam, daß ein Interimswirt einzog auf dem großen Hofe, der zu verwahrlosten drohte? So redete sie sich selbst zu. Da öffnete sich die Tür und Hinner trat ein.

Wie ein Schuldbeladener fand er vor ihr. An den Stiefeln hing ihm der dicke Lehm der Erde, der Bodenrost war durchnäßt von dem feinen Regen, der den ganzen Nachmittag in feinem Geriesel niedergegangen war; an der Schläfe trug er eine breite Schmarre, die ihm ein Baumast geschlagen hatte, als er durch das Gehölz gerannt war. Er sah zum Erbauern aus, der große Mann, den jetzt alle Kraft verlassen zu haben schien. Seine Stimme war ihm so fremd, als er jetzt ansah:

„Ich müßt mich heute entschuldigen, Helene Siemers, daß ich meine Arbeit verläßt habe.“ Eine weiche Bewegung überkam sie, und sie legte ihm die Hand auf die Schulter. „Mein Gott, wie siehst du aus, Sinner! Du müßt dir das nicht so zu Herzen nehmen. Warst du bei deiner Mutter?“

„Ich habe keine Mutter mehr,“ sagte er. „Aber das wäre nun ja alles einerlei; wenn ich euch nur das Geld bringen könnte. Ich habe das Geld nicht. Das ist alles.“ Dabei legte er den Taler, den er in der geballten Faust gehalten hatte, auf den Tisch. „Wehr habe ich nicht finden können, obwohl ich alles durchsucht habe. Woher nehme ich nun das andere Geld?“

„Also hat sie geantwortet?“ fragte die Bäuerin gespannt.

„Erst hat sie alles gestritten, bis ich ihr den Taler zeigte. Dann hat sie gestanden, daß sie den gestohlenen hat, aber das andere hat sie abgetritten.“

„Und du glaubst ihr?“

„Er lagte laut auf. „Ich ihr glauben? Ich verachte sie! Sie ist ja schlecht durch und durch, die Diebin, die schändliche Schamerin!“ Und dann sank er plötzlich auf einen Stuhl nieder, als verlagten die Beine ihm den Dienst, und schlug die Hände vors Gesicht. „Und sie ist doch meine Mutter. Und ich habe sie geliebt und habe geglaubt, sie hätte sich geändert, mir zuliebe. Das ist nun alles aus, alles aus. Ich habe keine Mutter mehr.“

— Von zuständiger Stelle erhalten wir folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung: Hinsichtlich der Ausfüllung des Anmeldebogens für die Warenumschlagsteuer herrschen noch manche Unklarheiten. In der Anmeldung ist seitens der Steuerpflichtigen nicht wie es bereits mehrfach geschehen ist, der Ertrag des Kalenderjahres 1916 bzw. des letzten Vierteljahres anzugeben, sondern der Umsatz aus diesem Zeitabschnitt, d. h. der Gesamtbetrag der eingegangenen Zahlungen. Die Steuerpflichtigen wollen dies in ihrem eigenen Interesse genau beachten, damit ihre Aufstellungen keinen Anlaß zu zeitraubenden Beanstandungen und unnützen Weiterungen geben. Bei landwirtschaftlichen Betrieben haben sich die Anmeldungen auch auf den Umsatz aus Viehverkäufen zu erstrecken und auf den Absatz landwirtschaftlicher Erzeugnisse (Butter, Eier, Kartoffeln, Obst, Getreide, Frucht u. dergl.)

— Diebstahl künstlicher Zähne. In der Vorhalle des Hauptbahnhofes in Landau in der Pfalz wurde kürzlich einer Dame durch einen Unbekannten ein Paket gestohlen. Das Paket bestand aus 13 Pappdeckelschachteln. In sieben Schachteln befanden sich zusammen 1314 künstliche Zähne mit Platinstiften. In sechs Schachteln waren 814 Zähne mit Goldknopfstiften und in einer Schachtel ein ganzes Gebiß. Eine andere Schachtel enthielt über 5000 Lochzähne. Der Verdacht der Täterschaft richtet sich gegen einen etwa 18jährigen Burschen, der in Landau eine Anzahl der gestohlenen Zähne zum Verkauf angeboten hat. Der Dieb konnte noch nicht ermittelt werden.

Rüdesheim. Nachdem sich seit Montag auf einer hiesigen Rodelbahn drei leichtere Unfälle ereignet haben, geschah am Mittwoch ein schweres Unglück. Zwischen 2 und 6 Uhr fuhr die beiden zehnjährigen Jungen Hugo Leyer und Philipp Reutner derart unglücklich wider einen Baum, daß Leyer sofort tot war und Reutner schwer verletzt wurde.

Ämtliches.

Bekanntmachung.

Die Entlassung der Kriegsteilnehmer ist der Gemeindefasse zwecks Regelung der Unterstützungen sofort anzuzeigen. Es ist nicht nötig wie bei den letzten Jahrtagen vorgekommen, daß Kriegersfrauen die Unterstützungen stillschweigend abheben, denn es wird nach Bundesratsbeschluss den Kriegsteilnehmern die nach dem 1. 12. 16. zur Entlassung kamen und kommen, einen halben Monat die Unterstützung unverkürzt weiter gezahlt. Den Kassierer zu schädigen; ist also hier nicht möglich und wird deshalb nochmals gebeten, die Entlassung umgehend zu melden, da die Zahlungsanweisungen bei einer jedesmaligen Veränderung z. B. Entlassung, Geburtszugang, Sterbefall, dieses von hier aus dem Kreisamtschuh in Wiesbaden mitgeteilt werden muß.

Flörsheim, den 20. Januar 1917.

Die Gemeindefasse: Claas.

Bekanntmachung.

Steuerzahlung. Zahlungen auf das 4. Ziel Staats- u. Gemeindesteuer können von heute ab schon erfolgen. Die gesetzliche Hebefrist findet vom 2.—14. Februar d. J. statt.

Die Steuerpflichtigen, welche durch Reklamation in der Steuer ermäßigt, bzw. freigestellt worden sind, werden ergebnis ersucht, recht frühzeitig (unter Vorzeigung der Steuerermäßigungs- bzw. Freistellungsbenachrichtigung vom Herrn Vorsitzenden der Steuerveranlagungskommission Wiesbaden) bei der Gemeindefasse zur Abrechnung vorstellig zu werden.

Zur Einschränkung des Bargeldverkehrs bitten wir wenn irgend möglich Zahlung auf unser Landesbankkonto Wiesbaden mit Postcheckkonto Nr. 600 Frankfurt a. M. oder auch Postcheckkonto Gemeindefasse Nr. 8574 Frankfurt a. M. zu leisten. Außerdem nehmen wir Zahlung durch Schecks auf hiesige Bankhäuser vorbeständig deren Einlösung entgegen.

Flörsheim, den 20. Januar 1917.

Die Gemeindefasse: Claas.

Local-Gewerbeverein Flörsheim.

Bekanntmachung.

Donnerstag, den 25. d. Mts. abends 7 1/2 Uhr anfangend, veranstaltet der Local-Gewerbeverein im Gasthaus „Zum Hirsch“ einen

Vortragsabend,

wozu alle Mitglieder und Interessenten höflich eingeladen werden.

Tagesordnung: Vortrag über Kriegssteuer und Warenumschlagsteuer.

Referent: Herr Handelslehrer Lehr in Frankfurt a. M.

Es wird bemerkt, daß der Vortrag pünktlich 7 1/2 Uhr beginnt, weil derselbe mindestens 2 Stunden Zeit in Anspruch nimmt und Redner mit dem Zug 9,55 wieder abfahren muß.

Flörsheim, den 22. Januar 1917.

Der Vorstand.

„Ziss“ Düngergeschäft

Telefon 2108

Wiesbaden, Dohheimerstr. 101

empfiehlt

Kali Knochenjatz Guano mit Ammoniakbildenden Stoffen

für Kartoffeln per Etr. 8.75

(1—1 1/2 Etr. auf 100 Ruten)

Kali Knochenjatz Guano für Getreide per Etr. 7.50,

1 1/2—2 Etr. auf 100 Ruten

Kali-Mischdünger (verwendbar für Thomasmehl)

für Wiesen per Etr. 5.—

(2—3 Etr. auf 100 Ruten)

Anerkennung von Landwirten liegen zu Diensten. Versand nach allen Stationen.

Steuer

Deflationen erledigt

G. Neidlinger, Mainz

beidigter Bücherrevisor.

Telefon 1178, Ludwigstraße 16.

Alte Lumpen, altes Eisen, altes Blei, Metalle, Flaschen, Knochen, Papier und Garantie des Einstampfens laßt zu Höchstpreisen

A. Urnstein, Mainz

Kirchgarten 18, Ecke Hochstraße

Telefon 3331.

Nehter

Alpenräuter-Tee

hergestellt nach einem Schweizer-Rezept aus dem 17. Jahrhundert.

Das Paket 1 Mk.

Man hüte sich vor wertlosen Nachahmungen u. laufe diesen Tee nie bei Hausierern u. dergl. sondern nur in der

Apotheke in Flörsheim.

Photo-Artikel:

Platten, Filme, Papiere, Postkarten, Kopiermaschinen, Schalen, Messgläser, Entwurfs-, Tonfrierbad, Chemikalien für photographische Zwecke.

Verstellung sämtlicher Lösungen auch nach gegebener Vorchrift. Etwa nicht am Lager befindliche Bedarfsartikel für Photographie werden sofort zum Original-Preispreis besorgt.

Apotheke Flörsheim.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6 1/2 Uhr Amt für Adam Dienst, 7 Uhr gest. Jahramt für Stephan Thomas und Ehefrau Anna Maria. Donnerstag 6 1/2 Uhr gest. Jahramt für Joh. Anton Schleidt und Ehefrau Kath. 7 Uhr gest. Segensmesse für Joh. und Anna Marg. Rauheimer.

Eine große 2 Zimmer-Wohnung

mit Stall, von ruhigen Leuten zu mieten gesucht. Näheres Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Geräumiges

Ladenlokal oder auch Parterrewohnung

die zu einem Laden umgebaut werden kann, in zentraler Lage Flörsheims zu mieten gesucht. Offerten an Konsumverein, Höchst a. M.

Wirtschaftliche Frauenschule Weilbach sucht für 1. Februar d. J. ein tüchtiges nicht zu junges

Hausmädchen

sowie eine geübte Plätterin.

Vorzustellen nachmittags von 4 bis 6 Uhr.

Medicinal-Lebertran Emulsion

ist immer noch das beste Nähr- und Kräftigungsmittel für Kinder und Erwachsene.

Flasche Mark 2.50 in der Drogerie

Nikolaus Schollmayer, Mainz

Augustinerstraße 39.

Papier-Wäsche

empfiehlt

Heinrich Dreisbach.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unseren lieben, guten Vater, Grossvater, Schwiegervater und Onkel, Herrn

Georg Hahn

nach kurzer Krankheit, versehen mit den hl. Sterbesakramenten im Alter von 78 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Adam Hahn, Familie Philipp Dienst

„ Georg Hahn, „ Friedr. Jung

Flörsheim, den 22. Januar 1917.

Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittag um 3 1/2 Uhr statt.

Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere gute Mutter, Grossmutter, Schwiegermutter, Schwägerin und Tante, Frau

Elise Hartmann

geb. Dienst

vorbereitet durch den Empfang der hl. Sterbesakramente, im Alter von 72 Jahren zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Um stille Teilnahme bitten

Die tieftrauernden Kinder u. Angehörige.

Flörsheim, den 22. Januar 1917.

Die Beerdigung findet statt: Freitag nachmittag 3 1/4 Uhr.

Wir kaufen 1-15 PS.

guterhaltene Motore (Dreh- od. Gleichstr.)

Gefl. Offerten erbitten

Electrizitäts-Anlagengeschäft

Gebr. Kretzer, Wiesbaden

Telefon 633

Telefon 633

Für unsere Soldaten im Felde!

Eine große Freude bereitet jeder Spender unseren kämpfenden Truppen durch „Ubersendung“ eines

Cigarren-Feldpostbriefes

Derselbe enthält 5 Stück Cigarren zu 50, 60 und 75 Pfg. und wird portofrei befördert.

Hermann Schück, Borngasse No. 1.

Kranken-Zuschußkasse „Eintracht“, Flörsheim.

Sonntag, den 18. Februar 1917, mittags 1 Uhr, findet im „Karthäuser Hof“ die alljährige, ordentliche

Mitglieder-Versammlung

statt.

Tages-Ordnung.

1. Bericht über das abgelaufene Geschäftsjahr
2. „ des Kassierers
3. „ der Rechnungsprüfer
4. Wahl des Vorstandes
5. „ der Rechnungsprüfer
6. „ der Krankenbesucher
7. „ des Schiedsgerichtes
8. Verschiedenes.

Um vollständiges Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Sollte die Versammlung nicht beschlußfähig sein, findet eine halbe Stunde später die zweite statt.